

# OSI ▶ Zeitung

Die Studierendenzeitung des Otto-Suhr-Instituts

UMBRUCH



**Was ist das für 1 Kapitalismus?**

Keiner ist allerdings auch keine Lösung (!?)  
 Vortrag von **Ulrike Herrmann ( taz-Redakteurin)**  
 mit anschließender Diskussion

**GRÜNE JUGEND BERLIN**

**30. Januar '17 - 19:15h**  
 Dirschauer Str. 13  
 Friedrichshain

**SOLIDARITÄT MIT DEM #ISWBESETZT**  
 DO 17h FU-VERNEKUNGSSTREIFE



**LA:IZ**  
 LINKS IN DEN STU PA  
 KRITISCHE LISTE

la:iz in das StuPa: 13  
 Kritische Liste in den AS: 3

**KRITISCHE LISTE**

„Kritik ist aller Demokratie wesentlich. Nicht nur verlangt Demokratie Kritik, zur Kritik und bedarf kritischer Impulse. Sie wird durch Kritik geradezu definiert.“  
 Theodor W. Adorno

**DAHER: WÄHLT KRITISCH!**

\*StuPa: Liste 21  
 AS: Liste 3

A white van with graffiti is parked on the street in front of a modern building. The graffiti includes the words 'CRASH', 'STARJ', and 'cloud' in various colors.

## Intro

Liebe Leser\_innen,

ob das vielzitierte „Katastrophenjahr“ 2016 diese Bezeichnung tatsächlich verdient, mag fragwürdig sein. Doch dass es ein Jahr der Umbrüche war, ist unbestreitbar. Dies wollen wir in unserer neuen Ausgabe reflektieren.

Wir konnten einen Umbruch im politischen und journalistischen Diskurs beobachten. Eine Auseinandersetzung mit „postfaktisch“, dem Wort des Jahres 2016, findet ihr im Interview mit Prof. Dr. Simon Koschut.

Stellt die Wahl von Donald Trump einen Umbruch dar? Wir haben die Diskussion für euch in einer Serie von Interviews mit Student\_innen der FU dokumentiert.

Umbrüche zwingen Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Wie man mit den Konsequenzen umgeht, könnt ihr in dem Artikel „Stadtmütter“ nachlesen, welcher über ein Neuköllner Integrationsprojekt für Migrantinnen berichtet.

Und manchmal braucht es einen Umbruch – bei der Gestaltung der Campustüte zum Beispiel.

Diese Themen und viele andere mehr könnt ihr in der 21. Ausgabe der OSI-Zeitung entdecken. Wir wünschen euch beim Lesen viel Spaß und Denkanstöße!

Eure Redaktion.

### OSI\_intern

4

**Die Mär vom PostFAKTischen.** Interview mit Prof. Dr. Simon Koschut

7

**reZensiert.** Drei Literaturempfehlungen aus der Redaktion.

### OSI\_kosmos

9

**Campustüte.** Eine Kritik.

11

**Eine ganz normale Wahl... oder?** 5 Student\_innen über Trump.

### OSI\_extra

14

**1600 Kilometer quer durch Russland.** Mit dem Zug von Moskau nach Sochi.

17

**Stadteilmütter.** Ein Neuköllner Integrationsprojekt.

19

**Studienalltag im Herzen Moskaus. & Studieren direkt am Roten Platz.** Zwei Auslandsaufenthalte.

### OSI\_spezial

21

**Leserbrief**

# DIE MÄR VOM POSTFAKTISCHEN

Ein Interview über rationale Regenten, emotionale Unholde und andere Kuriositäten mit  
Prof. Dr. Simon Koschut

Im vergangenen Jahr erklärte die Gesellschaft für Deutsche Sprache „postfaktisch“ zum Wort des Jahres. Doch was bitte ist "das Faktische", das vom Postfaktischen verleugnet wird?

*Das Wort „postfaktisch“ beschreibt das Ignorieren von Fakten zugunsten unbestimmter Gefühle. Der Begriff wird daher häufig fälschlicherweise mit einer Politik der Gefühle' gleichgesetzt. Letzteres würde jedoch implizieren, dass es auch eine Politik ohne Gefühle gäbe, was natürlich nicht der Realität entspricht: Emotionen wie das Mitgefühl mit dem Leid Anderer oder auch die Angst vor Krieg und Armut sind die Basis jeglichen politischen Engagements. Demokratie lebt von dem Vertrauen der Menschen in Institutionen und die emotionale Bindung an geteilte Werte und Normen, die letztlich „das Faktische“ definieren. Das Postfaktische ist demnach kein Angriff auf die Vernunft, sondern ein Angriff auf das gegenwärtige demokratische System.*

**Nun folgt diese Argumentationsstruktur dem liberalen Ideal von Politik als primär rationale Auseinandersetzung über zu aggregierende Präferenzen, bei gleichzeitiger Verbannung des „Irrationalen“**

und „Emotionalen“ in den privaten Raum. Wie wird dieser Dualismus von Emotion und Vernunft innerhalb jüngerer neurowissenschaftlicher Forschung bewertet?

*Die jüngsten, bahnbrechenden Erkenntnisse der Neurowissenschaften bestätigen zum Teil das, was uns die Sozialpsychologie und die Soziologie seit Jahrzehnten nahegelegt hat: Emotionen und Rationalität stellen keinen Widerspruch dar, sondern bedingen einander. Damit wird ein Credo der Aufklärung wie es etwa Descartes formuliert hat – nämlich dass der Verstand über die Gefühle herrschen sollte – zumindest relativiert. Vielmehr zeigen zahlreiche neurowissenschaftliche Studien, dass rationales Handeln ohne Emotionen meist gar nicht möglich ist. Emotionen können durchaus ‚vernünftig‘ (also rational) sein, etwa die Furcht vor Atomwaffen oder auch Scham als ‚soziale Furcht‘ davor, von Gruppen ausgeschlossen zu werden, mit denen wir uns identifizieren. Insofern ist es auch problematisch, Emotionen auf den privaten Raum zu reduzieren, da Emotionen eine evident politische Rolle spielen.*

**Wie viel Objektivitätsgehalt darf dann eine ver-**

meintlich rationale Aussage für sich beanspruchen, wenn sie immer eine emotionale Basis hat?

*Eine allgemeingültige Objektivität kann es aus meiner Sicht nur dann geben, wenn wir uns auf eine gemeinsame Basis einigen können. In der Wissenschaft verwenden wir etwa geteilte Standards, Methoden und Verfahren, an denen verwertbare Erkenntnisse auf ihre Stichhaltigkeit überprüft werden können. Selbstverständlich entsteht dabei auch Dissens über die ‚richtigen‘ Verfahren und Methoden. Dabei werden Emotionen häufig fälschlicherweise als Störfaktor empfunden. Entscheidend ist aber, dass Emotionen und Objektivität sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern einander bedingen, denn so gut wie jede vermeintlich objektive Aussage ist zugleich auch von den Emotionen der ForscherIn bestimmt. Beispielsweise werden auf wissenschaftlichen Kongressen teilweise leidenschaftliche Debatten über das Für und Wider einer These oder Theorie geführt. Und das ist auch gut so, denn ohne die emotionale Bindung an unsere Forschung wäre wissenschaftlicher Fortschritt nur schwer denkbar. Es geht also nicht darum, Objektivität und Emotion als Gegensatzpaar zu essentialisieren, sondern darum zu reflektieren, wie Emotionen unser Verständnis von Objektivität beeinflussen.*

**Dennoch findet dieser starre Dualismus innerhalb des medialen Diskurses seinen personifizierten Aus-**

druck in Form des „autoritären Despoten“ einerseits und des „lupenreinen (westlichen) Demokraten“ andererseits. Während ersterer mittels emotionsbasierten Strategien der Wahlkampfführung „postfaktische“ Realitäten schafft, scheitert Letzterer an der Unfähigkeit der Bevölkerung zur Aufnahme und objektiven Verarbeitung von Tatsachen. Ist Wahrheit also Ausdruck eines, abhängig von der Deutungsmacht des jeweilig Sprechenden geformten, Dispositivs?

*Im medialen und gesellschaftspolitischen Diskurs spielt der traditionelle Dualismus, also das Gegensatzpaar*

*Ratio und Emotion, immer noch eine große*

*Role, indem etwa bestimmte*

*Kategorien wie Nationalität,*

*Ethnie oder Geschlecht ex-*

*plizit mit positiven bzw. ne-*

*gativen Konnotationen ver-*

*sehen werden. So werden et-*

*wa Männer häufig als rational*

*(also: vernünftig) bzw. Frauen als emotio-*

*nal (sprich: unvernünftig) dargestellt. Ähnliches ge-*

*schieht auch bei der Kategorisierung anderer Gruppen,*

*wie etwa zwischen Deutschen und Griechen während*

*der Eurokrise. Das politisch relevante und zugleich perfide*

*daran ist, dass mithilfe solcher emotionaler Kategorisierungen*

*einige politische Gruppen Identitätspolitik*

*betreiben und damit diskursiv Macht- und Herrschaftsansprüche*

*geltend machen. Dann werden Emotionen*

*problematisch, weil sie Gesellschaften spalten, indem*

*sie etwa mit Narrativen verknüpft werden, die mit My-*

*then und Machtfantasien der ‚stolzen‘ Wir-Gruppe, ei-*

**„Emotionen und Rationalität stellen keinen Widerspruch dar, sondern bedingen einander“**

nerseits, und mit Dämonisierung, Ausgrenzung und Stigmatisierung der ‚verhassten‘ Anderen, andererseits, operieren.

**Begriffe wie "Wutbürger" suggerieren die Empörten seien blind vor Wut; der Politikwissenschaftler Klaus Leggewie spricht in einem Interview mit dem Deutschlandfunk gar von einer „Massenpsychose“. Wie verhält es sich mit der „Psychologie der Masse“?**

*Ich würde hier nicht von einer unbestimmten ‚Masse‘ sondern eher von spezifischen Gruppen sprechen. Der Begriff Massenpsychose suggeriert, dass die Betroffenen für ihr Handeln und ihre Gefühle nicht selbst verantwortlich gemacht werden können. Emotionen sind aber keine Krankheit, sondern eng mit Identifikationsprozessen verbunden. Die Intergroup Emotion Theory hat etwa gezeigt, dass die Identifikation mit einer Gruppe auch mit der Übernahme kollektiv geteilter Emotionen einhergeht. Das bedeutet zum Beispiel, dass die wahrgenommene Diskriminierung oder Demütigung eines einzelnen Gruppenmitglieds nicht nur Wut oder Scham bei dem Betroffenen auslöst, sondern auch bei den übrigen Gruppenmitgliedern ähnliche emotionale Reaktionen hervorruft, obwohl diese gar nicht persönlich betroffen sind. Die Verwendung des Begriffs ‚Wutbürger‘ ist dabei eher kontraproduktiv: Von den angesprochenen Gruppenmitgliedern wird er als herablassend und demütigend empfunden, was unter diesen wiederum Wut auslöst und bestehende Ressentiments verstärkt.*

**Wo ist die Grenze zwischen selektiver Verwendung und willkürlicher Interpretation von Statistiken und**

**intentionalem Verbreiten von Falschaussagen? Ab wann ist der ethisch gewichtete Begriff der „Lüge“ angebracht?**

*In der Praxis ist das Kant'sche Maxim („Es ist ein heiliges, unbedingt gebietendes Vernunftgebot, in allen Erklärungen wahrhaftig zu sein.“) wohl kaum durchzuhalten. Wir belügen uns und andere im Alltag ständig, etwa um andere nicht zu verletzen oder um das eigene Selbstwertgefühl zu steigern. Lügen haben also durchaus eine sozialpsychologische Funktion, auch wenn sie moralisch verwerflich sein mögen. Die Lüge unterscheidet sich von der Interpretation durch die dahinterstehende Intention, also die Täuschung. Die Grenze zwischen selektiver Verwendung und willkürlicher Interpretation von Fakten aber setzt sich jede Gesellschaft letztlich selbst. So wird in den USA beispielsweise erwartet, dass man lügt, wenn man nach seinem wahren Befinden gefragt wird, während dies hierzulande eher als unaufrichtig empfunden wird. Problematisch wird es dann, wenn wir uns als Gesellschaft nicht mehr auf geteilte Normen, Standards und Regeln verständigen können, also darauf, wo die Grenzen zwischen Interpretation und Lüge verlaufen. Wenn, wie es einige fordern, alles Wahrnehmung ist, dann gibt es auch keine Lügen mehr, sondern dann sind alle Fakten, unerheblich auf welche Art und Weise diese generiert wurden, letztlich alternativ und damit Interpretationssache. Diese Relativierung und Individualisierung geteilter Interpretationen, Wahrnehmungen und Normen kann den Zusammenhalt und das Vertrauen in einer Gesellschaft nachhaltig gefährden.*

► Das Interview führte FRANCA KAPPES

# reZENSIERT



## VITA ACTIVA

HANNAH ARENDT (1958)

von Alice Chabre

Dieses Werk ist weit davon entfernt, neu zu sein. Doch es verliert dadurch keinen Wert, weil das Thema noch immer aktuell ist. Hannah Arendt unterscheidet die drei Grundtätigkeiten des menschlichen Lebens, aus denen sich ihrer Meinung nach das aktive Leben zusammensetzt: die Arbeit, das Herstellen und das Handeln.

Sie fragt sich, wie die Menschen die Welt wirklich bewohnen und dem beherrschenden Zyklus der Konsumgesellschaft entkommen können. Wird der Mensch humaner aufgrund seiner Arbeit? "Länger arbeiten, mehr Geld" - das ist das heutige Prinzip unserer Konsumgesellschaft. Die Hegemonie der Arbeit gehört zur menschlichen Existenz. Die Arbeit ist ohne unser Wissen in alle Bereiche des Lebens eingedrungen, von Politik bis Freizeit. Die Arbeit entzieht dem Menschen die Freiheit.

Hannah Arendt wirft unserer zeitgenössischen Gesellschaft vor, dass die Politik nicht mehr ein Ort für den Dialog und das Handeln ist. Der Mensch betätigt sich nur in der Arbeit. Die Politik wird nicht mehr als die Verwirklichung der Freiheit gesehen, sondern als Aufrechterhaltung des Lebens. Die Freiheit hat sich ins Feld der Notwendigkeit verändert. Das Handeln ist technisch geworden.

Die Arbeit hat Vorrang vor der Handlung bekommen; die Moderne hat das politische Lebensmodell vernichtet, in dem eine Menge freier Menschen eine Vielzahl von Ideen in einer freien Debatte austauschen konnten. Freiheit von Politik zu entkoppeln verursacht den Verlust des öffentlichen Raums als Ort wirklicher Teilhabe der Bevölkerung an der Macht.

Hannah Arendt fragt sich ebenfalls, ob man sich einen Unterschied zwischen der politischen Handlung und ihrer Veröffentlichung genauso vorstellen kann wie einen Unterschied zwischen Überlegung und Handlung? Ich lasse euch den Rest entdecken.



**ARISIENNE — PEUR DE RIEN**  
**DANIELLE ARBID (2015)**

von Alice Chahre

1993 kommt die 18-jährige Libanesin Lina in Paris an. Sie entdeckt Frankreich, die Freiheit, die Schwierigkeiten, das Glück und die Bürokratie. Das Interesse dieser Erzählung liegt im Wandel der jungen Frau durch ihre Begegnungen mit Freunden und Liebespartnern. Danielle Arbid versucht, die Integration ihrer Hauptdarstellerin durch Begegnungen zu artikulieren, die in sehr unterschiedlichen Lebensweisen und politischen oder sozialen Kontexten stattfinden, z.B. der bürgerliche Geliebte, die royalistische Freundin, der anarchistische Aktivist. Lina lebt in einer wandelbaren Welt, in welcher die Haupt Sorgen Einwanderung, Integration und Rassismus sind. Dieses Muster lässt sich in unserer Zeit wiederfinden. Dieser Film fordert auf, uns die Frage zu stellen, ob Integration heute anders ist als vor 20 Jahren.

**PERSEPOLIS**  
**MARJANE SATRAPI (2000)**

von Alice Chahre

„Persepolis“ ist ein autobiografischer Comic von Marjane Satrapi, deren Leben durch die politischen Veränderungen im Iran geprägt wurde. Die „Islamische Revolution“ im Jahre 1979 stellt ihr Leben auf den Kopf. Als Kind entdeckt sie den Krieg, die Angst, den Tod und das Frauenschicksal. Deshalb sammelt Marjane ihren Mut und beginnt einen Aufstand. Ihre Eltern entscheiden sich dann, sie nach Europa zu schicken. Dort lebt sie die Freiheit, die Liebe und die Einsamkeit. Sie wächst außerhalb ihres Landes auf und vertritt weiterhin ihre politischen Überzeugungen. Ihre Erzählung, die auf verschiedene „Verwandlungen“ ihres Wesens gerichtet ist, setzt sich aus insgesamt vier Bänden zusammen. Die Episoden entsprechen unterschiedlichen Perioden ihres Lebens, aber auch dem Pendeln zwischen ihrem Heimatland und Europa. Der Comic wurde 2007 im selben Zeichenstil verfilmt. Man darf nicht außer Acht lassen, dass im Iran eine zensierte Version des Films übertragen wurde und dass er im Libanon zeitweilig aufgrund „islamfeindlicher“ und gegenüber dem Iran kritischer Inhalte verboten war. Absolut sehenswert aus politischer, historischer und autobiografischer Hinsicht!

# Eine ganz normale Wahl...

# ...oder?

Was wäre das letzte Semester ohne Diskussionen über Donald Trump?  
Wir haben uns vor und nach dem Amtsantritt in der Uni umgehört.  
5 Student\_innen. 5 Studiengänge. 5 Nationalitäten. 5 Meinungen.

*Von Yulia Kudryavitskaya*

## **Hannah, 25**

USA • Archäologie

29. November

**M**yself and all of the other liberals were arrogant in assuming that Clinton would win and that's probably the reason why she didn't. We assumed that nobody would vote for Trump. When I first heard about the results, I cried. It was true grief. I think Trump's election is a result of the two-party system. Each party tries to represent a variety of people who follow very different ideologies. The Republicans are united by financial and religious conservatism, but the Democrats don't have this kind of strong common issues. The divide between the "millennials" who supported Sanders and the baby boomers who thought him too radical lost us the election. On the one hand, Trump's presidency is probably going to lead to a lot of terrible disasters. On the other, it marks the beginning of a new two-party system: Trump vs. the world. And this time, he will get the chance to know what it feels like to be a minority.

31. Januar

**T**ump is doing exactly everything we anticipated he would do. I mean, what can you expect from a delusional narcissist?

**Anna, 23**

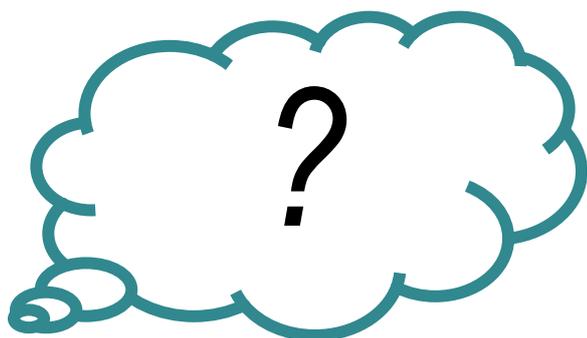
Russland • Koreastudien

4. Dezember

I expected Clinton to win because of the polls, but I hoped for Trump until the end. Not in vain. My first reactions were shock and happiness - because now there is hope for a better relationship between the US and Russia, hope for a collaboration in the fight against terrorism, because the Third World War has stopped being a real possibility. I think many Americans were tired of the Democrats' politics and their continuous wars, of seeing their soldiers die in the Middle East. Personally, I feel much calmer knowing that Clinton isn't president. Seeing how shocked most Europeans were about the election, I feel gleeful. How could such a sexist, racist xenophobe win? Let's stop being hypocritical, my dears. We're all a bit sexist, racist and xenophobic. We just don't talk about it. Tolerance is the same as totalitarianism, just with good manners.

2. Februar

I view Trump even more positively now, since he is keeping his campaign promises. His policies are his business, they shouldn't concern third-party countries or Europe. I don't see the point in demonstrations, especially the protests against the ban make me laugh. People obviously haven't informed themselves what it's about. I'm under the impression that a lot of Europeans and Americans like looking like fools.

**David, 22**

Mexiko • Informatik

26. Januar

I n the beginning, it didn't seem like Trump could be a real threat as a presidential candidate, so my first reaction was incredulity. Then, I felt fear. At that very moment, I (and probably a lot of other Mexicans) realized that it's highly probable that Trump will fulfill his campaign promises, which means a lot of difficulties for Mexico. It has already started - the peso has lost value and I had to be more careful with my money during my stay in Germany. Yet in the short term, the USA will lose power, because Trump will scare away all investors. As for my country, we will have some rough years to come, but many experts have already said that "Mexico will find new friends to play with". Even though my fear remains, now I kind of understand the people who voted for Trump. It's not that I agree with them, but if I would've been in the same situation, I too would've probably voted for a guy who promises everything.

31. Januar

S ince I gave my statement not that long ago, my opinion hasn't changed. I stand by my opinion.

**Valerio, 24**

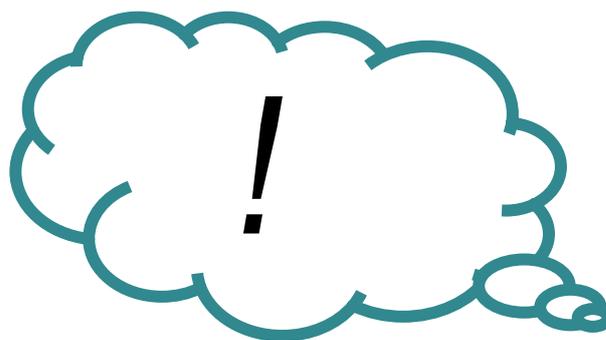
Italien • Psychologie

4. Dezember

**I** expected a Trump victory. My explanation is that Clinton was seen as strongly compromised by her connection to the political and economical establishment. So a lot of people either didn't use their vote at all or gave it to Trump, because - at least according to what he is saying - he is less connected to this kind of establishment. I think that a Trump vs. Sanders election would have had a very different outcome. Clinton would not have been so much of a better president than Trump just because she looks more "polite". The problem is that she is still a warmonger with a lot of funding from the lobby system. But generally speaking I don't expect anything good from one of the richest men in the world.

2. Februar

**D**on't get me wrong, I hate Trump. He is a business man that 'took shelter' under the wing of the American Far Right. But people are only protesting him because he does not correspond to their idea of a politician. I mean, they are holding demonstrations against the ban on Muslim immigrants, but where were all these people when - for the last decades - the American Army was bombing around all the Middle East? What do these people think about Israel's actions in the Palestinian occupied territories? Is banning immigrants worse than killing thousands? I would be very happy if America finally understood the gravity of all its crimes, but I don't think this is the case.

**Richard, 20**

Deutschland • Jura

7. Dezember

**A**m Anfang dachte ich, "Trump ist ein Clown". Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er der Kandidat der Republikaner werden könnte. Nach der Wahl war ich einerseits erschrocken, andererseits bin ich gerade extrem interessiert, wie es weitergeht. Was ein Mensch, der so viel behauptet, tatsächlich in die Tat umsetzt. Es wird definitiv auch für Deutschland Veränderungen geben, die Frage ist nur, in welche Richtung und ob nur negativ. Vielleicht stellt dies ja einen Grund für Europa dar, näher zusammenzurücken. Andererseits hatte ich an der Uni Völker- und Europarecht und hoffe, dass diese internationalen Verflechtungen, welche über Jahre erarbeitet wurden, nicht zerrüttet werden. Es ist unrealistisch, in einer globalisierten Welt eine Politik von Abschottung zu betreiben, wie Trump sie versprochen hat.

3. Februar

**I**ch muss mir eingestehen, dass mir Vorhersagen nunmehr unangebracht erscheinen. Trumps Politik ist vielleicht nicht unberechenbar. Aber die Folgen seines Handelns sind es auf jeden Fall, da mir scheint, dass er sie selbst nicht abzuschätzen weiß.

# Campustüte

.....

Heute bitte Babyblau und Schweinchenrosa ! *EINE KRITIK*

Von Klara Hippler

Morgens halb zwölf in Berlin-Dahlem, ein unscheinbarer Lieferwagen hält vor dem Haupteingang der Rost- und Silberlaube an, junge Menschen stürmen aus ihm heraus und bauen ihren Stand mit der Koordination und Präzision einer Spezialeinheit auf. Aus der Ferne ist die herannahende Horde Studierender unüberhörbar, je näher sie kommen, desto lauter hört man ihren Kriegsschrei: „ES GIBT CAMPUS-TÜTEN!!!“. Wer liebt sie nicht? Die Campus-Tüte beschert uns jedes Semester einen Vorrat an Schoko-Malz-Aufstrich und Zahnpasta, welcher mit genug Rationierung bis zu dem Semesterende anhält. Ich habe inzwischen aufgehört, mich vor Semesterbeginn mit Schreibwaren auszustatten, weil ich genau weiß, dass die Notizblöcke und Kulis aus der Campustüte mir das ganze Semester über Freude bringen werden. Das ist eindeutig der Traum eines jedes Studierenden, man könnte meinen, dass das alles zu gut wäre, um wahr zu sein.

Ist es auch. Denn die Campus-Tüte hat auch ihre Schattenseite, die größte, abgesehen von der offensichtlichen Kritik an den kapitalistischen Hintergedanken, ist das unnötige Gendern der Tüte. Denn es gibt eine „männliche“ und eine „weibliche“ Version der Tüte. Die Tüte für Frauen enthält Binden und Schminkproben, das Äquivalent für Männer dagegen enthält Bartpflege und Cola (da unsere zerbrechlichen Frauenkörper anscheinend zu schwach dafür sind). Dies fördert veraltete Geschlechterrollen, z. B. dass nur Frauen sich schminken. Außerdem ist es transphobisch, denn nicht jede\_r, der sich als Frau identifiziert, kriegt die Tage, und nicht jede\_r, der sich als Mann identifiziert, hat einen Bart. Schlimmer als die erzwungene Einordnung in solche starren Kategorien jedoch



ist, dass die Entscheidung sogar für einen getroffen wird: Als ich nach einer Campus-Tüte für Männer fragte, wurde sie mir schlichtweg verweigert. Eine bessere Alternative wäre es, die Campus-Tüte geschlechtsneutral zu gestalten, beziehungsweise sowohl „maskuline“ als auch „feminine“ Produkte in einer Tüte zu platzieren. Dies würde misogynen Vorurteilen entgegenwirken und außerdem helfen, von starren Geschlechterrollen Abstand zu nehmen.

Außerdem habe ich nach semesterlangem Sammeln von Schminkproben gemerkt, dass alle nur in einer Hautfarbe verfügbar sind: „Ivory“- sprich Elfenbein. Es ist rassistisch anzunehmen, dass an einer Universität in einer der vielfältigsten Städte Deutschlands, an der außerdem 16% der Studierenden aus dem Ausland kommen, alle die Hautfarbe „Ivory“ haben. Klar, es wäre unmöglich, Pröbchen für jeden Hauttyp in jede

Tüte zu stecken. Aber wenn eine Schminkprobe anscheinend der essentielle Bestandteil der „weiblichen“ Tüte ist (sie war bis jetzt jedes Mal dabei), könnte man sie nicht durch eine neutrale Probe wie Lidschatten oder Lippenstift ersetzen?

Es ist nicht zu leugnen, dass die Campus-Tüte vielen Studierenden das Semester versüßt. Ich selbst verfolge eifrig jedes Facebook Event und erscheine immer pünktlich, um ja eine der heißbegehrten Tüten zu erwischen. Vielleicht liegt es daran, dass mir als Schweizerin kein Blut, sondern Ovomaltine\* durch die Adern fließt. Trotzdem ist es wichtig, die problematischen Aspekte nicht zu vergessen und Kritik zu üben. Auch, wenn es im Leben nicht oft was geschenkt gibt.

\*Nein, das ist keine Werbung.

# Ein Semester an Russlands nobelster Elite-Uni

Studium am Moskauer Staatlichen Institut für Internationale Beziehungen (MGIMO).

Von Simone Drews

## Ankunft und Unterkunft

Zwischen Millionärskindern und Hochbegabten sitzt der durchschnittliche deutsche Austauschstudierende im Hörsaal der ehemaligen Kaderschmiede des diplomatischen Dienstes der UdSSR, heute MGIMO. Im Vergleich zu europäischen Unis läuft hier vieles anders – genau das reizte mich, ein Semester in Moskau zu verbringen.

Bei der Ankunft im Wohnheim Nr. 2 direkt neben der Universität (ca. 30. Metro-Minuten vom Zentrum entfernt) läuft für Student\_innen, die bereits vorher des Russischen mächtig sind, noch alles glatt. Da das Wohnheim offiziell nur für Austauschstudenten vorgesehen ist, verwundert es einen zunächst doch sehr, dass keine\_r der Mitarbeiter\_innen hier Englisch spricht. Auch in anderen Verwaltungsfragen hat das Wohnheim seine ganz eigenen Mechanismen und Regeln, die man mit der Zeit aber zu meistern und verstehen lernt – zum Russisch lernen ist dies sicher kein Nachteil. Untergebracht wird man zu zweit ohne Aussicht auf ein Einzelzimmer, was für Russland aber den Normalfall darstellt und daher sicher auch zur Erfahrung gehört. Um Anschluss zu finden ist das Wohn-



heim sicherlich die beste Adresse – auch wenn zwischen den anderen Internationals das Russisch sprechen leider zu kurz kommt.

## Studienalltag

Zum MGIMO zählen verschiedene Fakultäten mit dem Fokus auf internationale Beziehungen, die sich alle am gleichen Standort befinden. Die Uni bietet außerdem zahlreiche Cafeterien, mehrere Mensen, ein Sportzentrum, Schwimmbad und eine Konzerthalle an. Da das MGIMO für seinen Sprachunterricht berühmt ist, lernten auch wir Austauschstudent\_innen mindestens 12 Stunden Russisch in der Woche. Die restlichen Seminare können theoretisch frei aus verschiedenen Fakultäten gewählt werden, sowohl auf Englisch als auch auf Russisch. Praktisch gab es leider bei vielen Seminaren Einschränkungen oder organisatorische Probleme, sodass mein endgültiger Stundenplan erst einen Monat nach meiner Ankunft feststand. Für Ausländer\_innen gibt es außerdem keine Online-Plattform oder ähnliches, sodass viele Unterrichtsunterlagen per E-Mail verschickt werden. Bei den meisten Seminaren muss man sich selbst um vieles kümmern und etliche Büros für verschiedene Unterlagen oder Stempel durchgehen – wenn dies aber erst mal erledigt ist, lässt es sich auch richtig studieren. Das Studium am MGIMO ist viel verschulter als in Deutschland und ähnelt vielmehr einer Fachhochschule. Viel diskutiert wird nicht, dafür gibt es vieles zum auswendig lernen und zahlreiche Gruppenarbeiten. Auch wenn nicht alle Kurse mich fachlich weitergebracht haben, gaben sie mir doch einen äußerst interessanten Einblick in das russische Studiensystem.

## Fazit

Ein Semester in Russland ist zunächst mit einer scheinbar endlosen Bürokratie und Organisation verbunden – der Besuch im Visa-Office zählt am MGIMO anfangs zur beinahe täglichen Routine. Auch wenn die Stundenplanwahl und die Organisation manchmal schwierig ist und man sich selbst um vieles kümmern muss, war mein Studium am MGIMO eine wertvolle Erfahrung. Es hat mir nicht nur geholfen, Russland besser zu verstehen und mein Russisch zu verbessern, sondern auch interessante Leute aus der ganzen Welt zu treffen und den Moskauer Winter bei  $-30^{\circ}\text{C}$  zu meistern. Neben dem Studium lässt sich außerdem die Kulturszene Moskaus entdecken sowie ein Abstecher nach St. Petersburg oder Kazan planen. Ich kann einen Aufenthalt in Moskau deshalb wärmstens weiterempfehlen – für Frostbeulen aber vielleicht lieber im Sommersemester.

# Studieren direkt am Roten Platz

Warum es an der Higher School of Economics jedem Studi gefallen könnte.

Von Jana Hermann

## Ankunft und Unterkunft

Anfangs hatte ich kaum Lust auf Moskau. Zu viel zu organisieren, Zimmer in Berlin untervermieten, Finanzierung, und, und, und. Von meiner Dozentin doch noch überzeugt, ging ich an die renommierte und im Vergleich zu den anderen russischen Universitäten eine vom Westen anerkannte Einrichtung – die Higher School of Economics.

Unterkommen sollte ich als FU-Studierende im Wohnheim Nr. 5, welches eine zehninminütige Metrofahrt von der Uni entfernt ist, was für Moskauer Verhältnisse unvorstellbar wenig ist. Im besten Fall braucht der Moskauer ungefähr eine Stunde zur Arbeit.

Im Wohnheim teilt man sich ein Zimmer oder fragt nach einem Einzelzimmer. Meinen Informationen zufolge eine der wenigen Unis, die das anbietet.

Eingezogen in der Wohnheimidylle ging es in der letzten Augustwoche los mit der Welcome-Week. Das International Office der HSE hat genügend Arbeitskräfte, antwortet super schnell auf die E-Mails (auch im Organisationszeitraum vor dem Auslandsaufenthalt) und hat die Welcome-Week durchdacht und liebevoll organisiert. Darin waren alle Informationen sowohl zum Studium als auch zum Leben in Moskau enthalten. Im International Office sprechen alle hervorragendes Englisch und sind bestens organisiert, was für russische Universitätsadministrativen nicht selbstverständlich ist. Im Wohnheim ist das Personal der internationalen Sprache nicht so mächtig, aber durch die Freundlichkeit und Geduld der Mitarbeiter lässt sich auch mit Handzeichen und Google-Übersetzer alles klären.

## Studienalltag im Herzen Moskaus

Je nachdem, welches Fach man studiert, landet man dementsprechend im jeweiligen Gebäude der Uni, welche leider in der gesamten Stadt verstreut sind. Die Wirtschaftswissenschaftler, Soziologen und Politologen studieren jedenfalls in zentraler Stadtlage. Ein Kaffee am Roten Platz ist daher jeden Tag machbar, da das Hauptgebäude zwischen den Haltestellen Ljubjanka und Turgenewskaja liegt. Zentral gibt es auch genügend Möglichkeiten, in verschiedenen Einrichtungen zu essen.

Das Studium selbst lässt in Sachen Qualität an nichts



nach. Die Dozenten sind gut organisiert. Sicherlich gibt es die ein oder andere Beschwerde, aber an welcher Uni auf der Welt ist das nicht der Fall? Ich selbst empfand die Dozent\_innen als sehr freundlich und fair. Was bei uns das Blackboard ist, ist an der HSE das LMS, ein übersichtliches System zur Kurswahl. Im Übrigen bietet die HSE genügend Kurse auf Englisch an, da die Uni sehr bemüht ist, Studierende aus aller Welt anzuziehen.

## Fazit: Studium verlängert

Was das Leben in Moskau angeht, so ist es gewöhnungsbedürftig. Ich liebe das Großstadtleben Berlins und dachte, in Moskau wird es ähnlich. Aber die Stadt schlaucht und mit ihren durchgehend wachsenden Ausmaßen (im September 2016 hat sogar eine zweite Ringbahn eröffnet) ist Moskau eine Spezialität für sich. Ähnlich wie die Kultur und die russische Gesellschaft -- entweder man findet Gefallen daran oder nicht. Empfehlenswert ist auf jeden Fall das Kulturleben Moskaus und der Kontakt mit russischen Studenten durch die ESN-Organisation. Die heißen alle Internationals wärmstens willkommen und bieten eine Reihe an beeindruckenden Freizeitaktivitäten und Ausflügen. Was das Studium angeht: Anfangs war ein Semester geplant. Mir gefällt es aber so gut, dass ich noch ein Semester länger bleibe.

# Stadtteilmütter

## Aus dem Stadtteil, für den Stadtteil. Ein Neuköllner Integrationsprojekt.

*Von Michelle A. Hecht*

Frauen mit Migrationshintergrund besuchen andere Migrantinnen in ihrem Zuhause und beraten diese ausführlich zu Themen der Bildung, Sprache, Erziehung und Gesundheit, meist in ihrer Muttersprache. Im Jahr 2004 wurde das Erfolgsprojekt zur Integrationsarbeit von der Diakonie in Neukölln ins Leben gerufen und hat sich mittlerweile nicht nur auf andere Stadtteile, sondern auch auf ganz Deutschland ausgeweitet. In diesen 12 Jahren haben die Integrationslotsinnen schätzungsweise ganze 10.000 Familien beraten.

Der Ansatz ist einfach: Die Stadtteilmütter vermitteln Informationen, die für das Familienleben in Deutschland unentbehrlich sind und finden somit gleichzeitig selbst Anstellung. Zuerst durchlaufen sie eine 6-monatige Ausbildung mit Praktikum und pädagogischem Training und ziehen dann, ausgestattet mit einer Umhängetasche voller Materialien, los zu den Wohnungen anderer

Migrantinnen wie ihnen. Sie begleiten neu eingewanderte oder geflüchtete Eltern mit einem ihnen ähnlichen Hintergrund und achten so auf Respekt gegenüber den uns oft fremden Kulturen und Religionen. Da sie zudem selbst auch Mütter sind und auf die gleichen Erfahrungen zurückgreifen können, werden sie gar nicht erst als Außenstehende betrachtet. Und Leuten, mit denen man auf gleicher Augenhöhe steht, hört man gerne zu. So werden Migrant\_innen erreicht, die nie eine Beratungsstelle oder das Jugendamt aufsuchen würden; Familien, die sonst als schwer erreichbar gelten.

Auch wenn diese Familien oft zurückgezogen leben und aus bildungsfernen Schichten kommen, sind die Stadtteilmütter bei ihnen immer willkommen. Die besuchten Mütter fühlen sich nicht als Klientinnen sondern als Gastgeberinnen, da die Sitzung direkt in ihrem eigenen Heim stattfindet.

Es gibt 10 Themenpakete, von denen bei jedem Besuch eines durchgesprochen wird. Die Reihenfolge suchen sich dabei die besuchten Mütter selber aus. Alle wichtigen Aspekte für das Leben in Deutschland kommen dabei zur Sprache: Kitas und das Schulsystem, Spracherziehung, Geschlechterrollen und Sexualbildung, gewaltfreie Erziehung und Rechte des Kindes, körperliche und seelische Entwicklung, Medienerziehung, gesunde Ernährung, Sport und Bewegung, Suchtvorbeugung und Unfallprävention bei Kindern.

Die Materialien sind hierbei nicht nur für Eltern vorhanden, sondern auch speziell für die Kinder. Wenn das jeweilige Tagesthema besprochen wurde, bleibt noch Zeit für Privates: Die Mütter tauschen sich über ihren Alltag, ihre Kinder und andere vielleicht auftretende Sorgen der Gastgeberin aus. Nach zehn Besuchen wird die Hilfe jedoch nicht abrupt abgebrochen. Es werden soziale Angebote im Interessenbereich der Mutter vorgestellt, manche besuchen einen Deutschkurs und viele gehen zu einem interkulturellen Eltern-treff in ihrer Nähe.

Ihre Klientinnen finden die Stadtteilmütter oft im eigenen Bekanntenkreis und später durch Empfehlungen anderer Mütter, im Kiez, im Einkaufsladen oder auch auf der Straße. Gerade in Neukölln gibt es einen hohen Anteil an Migranten

und viele kinderreiche Familien, die mit der Erziehung überfordert sind. Hinzu kommt, dass weniger als die Hälfte der Neuköllner Kinder in Tagesstätten untergebracht sind.

Da die Stadtteilmütter vorher alle selbst arbeitslos waren und diese Tätigkeit oftmals die erste bezahlte in Deutschland oder gar in ihrem Leben ist, hätten sich viele vorher nicht vorstellen können sich einmal zu trauen, wildfremde Leute auf der Straße anzusprechen. Die Arbeit steigert ihr Selbstbewusstsein immens, da sie in ihrer Community und für ihre eigenen Kinder zu Vorbildern werden. Die Frauen werden deutlich selbstständiger und offener.

Es zeigt sich eine rundherum positive Wirkung auf das gesamte Familienleben und auch in Deutschland fühlen sie sich weniger fremd. Es ist ein Projekt, das auf die Stärken der Migrantinnen aufbaut und welches handfeste Ergebnisse zur Integration leistet. In einer Zeit, in der viele Einwanderer nach Deutschland kommen und sich hier einen Neustart wünschen, geht das Projekt Stadtteilmütter mit glänzendem Beispiel voran.



# 1.600 Kilometer quer durch Russland

Mit dem Zug von Moskau nach Sotschi.

Von Simone Drews

„So etwas wie das wirkliche Russland gibt es nicht“, lacht unsere Hostel-Mitbewohnerin im Touristenort Adler bei Sotschi, die eigentlich aus St. Petersburg kommt und Moskau wegen seines rauen und kalten Winters satt hat. Dies war auch die wesentliche Erkenntnis, die wir bei unserer Reise von Moskau gen Süden erlangt haben. Aber fangen wir ganz von vorne an:

Moskau war zu Beginn unseres Trips mit -15 Grad im Vergleich zur Durchschnittstemperatur Mitte Januar erstaunlich warm. Trotzdem lockte unser Ziel Sotschi mit über 30 Grad Temperaturunterschied und Sonnenschein in den Süden Russlands, den wir ausschließlich mit dem Zug erreichen wollten. Geplant, getan – von Moskau aus ging es in dem Großraumwagen mit einer volkstümlichen „Platzkarte“ nach *Saratow*, einer Stadt irgendwo im Nirgendwo an der Wolga in der „Nähe“ von Moskau und doch 15 Stunden entfernt.

Die Universitätsstadt wirkt auf den ersten Blick zwar nicht menschenleer, aber im Vergleich zur Hauptstadt auch nicht sonderlich lebhaft – dabei hat Saratow eine bedeutende Geschichte. Bekannt als Zarenfestung, Handels- und Militärzentrum und Heimat der Wolga-deutschen bietet Saratow heute ein paar nette Einkaufsstraßen und Denkmäler für Juri Gagarin und Lenin – viel mehr gibt es touristisch nicht zu erschließen. Außer einem ausgestorbenen Kino und dem im

Vergleich zu Moskau durchweg freundlichen Service in den örtlichen Cafés und Restaurants haben wir in Saratow an einem Tag nicht viel mehr erlebt; dafür ging es am nächsten Morgen schon wieder weiter nach *Wolgograd*.

Berühmt geworden durch die Schlacht von Stalingrad gibt es im heutigen Wolgograd zahlreiche Denkmäler, Mahnmale und die bekannte Mutter-Heimat-Statue zum Gedenken an den Sieg im Zweiten Weltkrieg. Trotz des Wiederaufbaus der Stadt ist diese Erinnerung an den Krieg noch an zahlreichen Ecken präsent – dennoch gibt's auch einige westliche Bars und Cafés, einen beeindruckenden Blick auf die Wolga und günstige Pelmeni. Obwohl Wolgograd zu einem der industri-



Auf dem Weg nach Saratow

ellen Zentren Russlands zählt, das neben Universitäten und kulturellen Einrichtungen auch viele Touristen beherbergt, sind wir als Englisch sprechende Ausländer genau wie in Saratow eine Rarität. Im menschenleeren Souvenir-Shop gibt's daher Ansichtskarten umsonst und überall neugierige Verkäufer.

Im Nachtzug nach *Rostow am Don* teilten wir unser Großraumabteil mit gefühlt einer ganzen Armee russischer Soldaten, die allerdings nach ersten kritischen Blicken friedlich und ruhig waren - entgegen zahlreicher Erzählungen von Alkoholorgien im Zug. Generell war der Ablauf im Nachtzug erstaunlicherweise angenehm und komfortabler als erwartet: Zunächst bezieht man die zwar engen aber einigermaßen bequemen „Stockbetten“ (wenn man oben schläft, wird das schon mal zu einer akrobatischen Übung), anschließend gibt es Tee und Gebäck vorm Schlafengehen (heißes Wasser kann umsonst nachgefüllt werden). Und dann wird einfach abgewartet, bis man ankommt. Nach ca. 12 Stunden erreichten wir endlich Rostow am Don, die zehntgrößte Stadt Russlands, die auch als kulturelles Zentrum Südrusslands und als Tor zum Kaukasus bezeichnet wird.

In Rostow gibt es neben zahlreichen Plattenbauten auch eine vergleichsweise belebte Innenstadt und sogar so etwas wie ein Nachtleben – zu Hering und Borschtsch trinkt man hier entweder Bier, Cocktails oder Wodka Shots an einem normalen Sonntagabend. Tagsüber geht es auf einen typischen russischen Markt, auf dem zahlreiche Wollsocken, Matrjoschkas

oder Birkenzweige für die Banja verkauft werden. Wer hier erwartet, sich auf Englisch nach Preisen erkundigen zu können, wird vermutlich weniger fündig werden – auch in Rostow haben wir als Ausländer neugierige Blicke geerntet und ließen uns auch mal in Gespräche mit verwunderten Russen ein, die sich immer wieder fragten, was wir als Touristen hier denn überhaupt machen. Dass in Rostow im nächsten Jahr die Fußball-Weltmeisterschaft ausgetragen werden soll, erschien uns zum jetzigen Zeitpunkt auch eher ungläubig, doch

wie wir später in Sotschi erfahren sollten, ist in Russland nichts unmöglich.

Nach einer ordentlichen Portion Blinis zum Frühstück geht es für uns weiter nach *Krasnodar*, einen bedeutenden Wirtschaftsstandort in Südrussland. Vielleicht lag es an der Tatsache, dass wir ein halb-legales Hostel in einer gruseligen Seitenstraße ohne Anmeldung für 2 Euro pro Nacht bezogen

oder an den menschenleeren Straßen an einem Dienstagabend – nach einem Wirtschaftszentrum sah diese Stadt allerdings ganz und gar nicht aus. Nach einem Borschtsch und einer typischen Fischsuppe (Ucha) um Mitternacht, die allerdings eine Stunde Zubereitungszeit in Anspruch nimmt, überzeugte uns Krasnodar zwar noch nicht, wir konnten dafür gestärkt in den nächsten Tag starten – der allerdings nicht viel mehr zu bieten hatte, als einen netten Park am Fluss, ein paar Cafés und einen Markt mit Konfekt und russischem Honig. Es wurde also endlich Zeit, nach Sotschi aufzubrechen.

Mit dem modernen Schnellzug Lastochka ging die Rei-

„In  
Russland  
ist nichts  
unmöglich.“

se weiter zur letzten Station – Sotschi bzw. ein paar Kilometer weiter nach Adler, einem Urlaubsort an der russischen Schwarzmeerküste. Ein top sanierter Bahnhof und zahlreiche Hotelkomplexe warten direkt vor dem Schwarzen Meer auf Besucher aus ganz Russland – und auf ein paar Ausländer wie uns, die man im Januar normalerweise selten antrifft. Für die Olympischen Winterspiele 2014 wurde Sotschi ganz schön herausgeputzt, auch die Skigebiete in der Region können sich sehen lassen. Angeblich hat Putin an der Piste hier sogar seine eigene Datscha – erzählte uns jedenfalls unser Skilehrer Sergei, der uns noch in letzter Minute über drei Ecken vermittelt wurde. Im Hostel gab es außerdem ein spontanes Angebot nach Abchasien, einer abtrünnigen Republik innerhalb Georgiens, das wir letztendlich aber ausgeschlagen haben. Die Nähe

zum Kaukasus spürt man auch so bereits in Sotschi – an den georgischen Restaurants und dem milden Klima. Bei 15 Grad Plus war die Motivation in Moskaus Kälte zurückzukehren daher eher gering.

Dennoch ging es am letzten Tag unserer Reise letztendlich mit dem Flugzeug zurück in die Hauptstadt. Auch wenn die Erfahrungen und die Eindrücke im Zug spannend und eindrucksvoll waren, lockten uns die komfortablen zweieinhalb Stunden Flugzeit und die Aussicht auf das heimische Bett. Und während wir über den Wolken von Sotschi kreisen, kann ich nur resümieren, dass Russland bei weitem nicht nur das ist, was man in Moskau und St. Petersburg erlebt oder sowohl in den russischen als auch den westlichen Medien berichtet wird – sondern viele unterschiedliche Kulturen und Menschen in dem flächenmäßig größten Land



Markt in Krasnodar



Liebes Redaktionsteam,

zunächst einmal Danke für euer Engagement bei der Erstellung der Zeitung. Das Thema Religion ist weise gewählt und die Beiträge sind informativ.

Leider geht es dabei - wie meisten - nur um die ganzen Religionen, nicht aber um die größte Gruppe: Die Ungläubigen. Diese kommen eindeutig zu kurz, da sie faktisch keinen Raum von euch eingeräumt bekommen haben, während die 3 großen Religionen jeweils eine Plattform zur Propaganda bekommen haben... vielleicht könntet ihr das ja in der nächsten Ausgabe nachreichen?

Auch finde ich die Anzahl der Gläubigen für das Osi äußerst erschreckend hoch! War das schon immer so?

Liegt das vielleicht mittelbar am NC, der bestimmten Bevölkerungsgruppen den Zugang erleichtert, während andere nicht mehr so zahlreich vertreten sind? Ich erinnere mich an Altvater, der mwn mal meinte, dass jemand mit einem 1.1er NC wohl eher ungeeignet fürs Osi ist.

Ich bin zudem enttäuscht, dass es offenbar keinen einzigen Anhänger einer der Rousselschen Antireligionen am Osi gibt!

Lieber Jan,

wir freuen uns immer über kritische Resonanz und haben uns aus diesem Grund auch dazu entschlossen deinen Kommentar in der aktuellen Ausgabe abzudrucken. Zur absoluten Anzahl der Gläubigen am OSI können wir auch auf Basis der Umfrage keine Angaben machen, ebenso wenig wie wir vergleichende Aussagen hinsichtlich ihrer zeitlichen Entwicklung tätigen können. Legt man jedoch die 40% der Teilnehmenden, die sich selbst als „einer Religion zugehörig“ definiert haben, als Maßstab an, so handelt es sich dabei immer noch um eine Minderheit. Eine Minderheit, die am OSI gegeben falls stiller ist als ihr areligiöser Konterpart und gewiss weniger en vogue. Zudem fragen wir uns, warum Glaube - welcher bei jedem Menschen unterschiedlich aussieht und wohl eher als eine Skala denn als Binärsystem mit den Punkten „gläubig“ und „ungläubig“ betrachtet werden sollte - „erschreckend“ sein soll.

Die Kritik an der Unterrepräsentanz „der Ungläubigen“ in der vergangenen Ausgabe nehmen wir an, empfinden den Begriff „Propaganda“ allerdings als dem Gehalt der Artikel unangemessen. Bitte konkretisiere doch in welchem Fall eine systematische Desinformation zum Zwecke der Verbreitung ideologischen Gedankenguts stattgefunden hat. Um außerdem auf die zweite Bedeutung des Wortes einzugehen: Hinter der Themenwahl steht weder die Absicht, für etwas „Werbung“ zu machen, noch wurden wir von dritten Personen oder Organisationen „beeinflusst“. Die Idee kam im Kreise der Redaktion auf, in welchem es sowohl areligiöse Menschen als auch Mitglieder verschiedener Glaubensgemeinschaften gibt, und zwar aus allgemeinem Interesse.

Die Frage ob der Numerus Clausus als Mittel zur Auswahl von Studienbewerbern geeignet ist, ist berechtigt, daraus jedoch einen Kausalzusammenhang zur vermeintlichen Zunahme der Religion am OSI zu ziehen etwas dilettantisch. Wenn du dich auf Russell beziehst (der Bezug zu Rousel wäre mir in diesem Zusammenhang unklar), so nimmt doch gerade dieser mehrfach Bezug auf die einfache Masse (und nicht die bürgerlich-intellektuelle Elite) als die in den Fängen der Religion hauptsächlich Verfangenen.

Vielen Dank für die kritische Auseinandersetzung mit der vergangenen Ausgabe.

Die Redaktion

# Impressum

Die OSI-Zeitung erscheint am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der FU Berlin.

## Verlag

Klara Hippler Verlag  
Ebelingstr. 4  
10249 Berlin  
osi-zeitung@gmx.de

## V.i.S.d.P.

Klara Hippler

## Herausgeber

Klara Hippler

## C.v.D.

Yulia Kudryavitskaya

## Gestaltung

Franca Kappes  
Yulia Kudryavitskaya  
Klara Hippler  
Susanna Lautenschlager

## Druck

Digitaldruckerei esf-print.de, Berlin

## Redakteure

Klara Hippler  
Franca Kappes  
Yulia Kudryavitskaya  
Susanna Lautenschlager

## Freie Mitarbeit:

Felipe-Jordi Rahn Bueno  
Jana Hermann  
Simone Drews

## Anzeigen:

Yulia Kudryavitskaya  
osi-zeitung@gmx.de

Die in den Artikeln vertretenen Meinungen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der gesamten Redaktion wider.

Willst du gerne

- ◆ Texte schreiben?
- ◆ Artikel layouts?
- ◆ Fotografieren?
- ◆ Eine Website mitgestalten?
- ◆ Marketing organisieren?

Dann bist du bei uns genau richtig!

Wenn du Lust hast, bei uns mitzumachen, kannst du dich unter

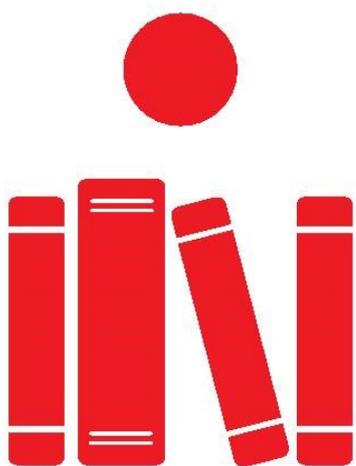
[osi-zeitung@gmx.de](mailto:osi-zeitung@gmx.de)

bei uns melden.

Wir freuen uns auf dich!



# Studieren ist einfach.



[berliner-sparkasse.de/student](http://berliner-sparkasse.de/student)

Wenn Sie sich um die finanziellen Dinge während des Studiums keine Gedanken machen müssen.

Wenn's um Geld geht  
 Berliner  
Sparkasse

## Vorteile für OSI-Club-Mitglieder\*

### Internet-Account und lebenslange E-Mail-Adresse bei der ZEDAT

Mitglieder erhalten einen Standard-Account, d.h. Nutzung der Kommunikations- und Mailserver der ZEDAT sowie der VPN- und WLAN-Zugänge ins Campusnetz eduroam der FU.

### Mitarbeitertarif beim Hochschulsport

Mitglieder können am Hochschulsport teilnehmen und erhalten den Mitarbeitertarif. Rund 250 Sportarten von Aerobic bis Zumba stehen zur Auswahl.

### Ermäßigung bei der GasthörerCard

Mitglieder können die GasthörerCard der FU zu ermäßigten Konditionen erwerben und damit am Gasthörer-Programm der FU teilnehmen.

### Kulturrabatte bei der Freien Volksbühne

Mitglieder bekommen die Gelegenheit zu einer kostenlosen Jahresmitgliedschaft in der Freien Volksbühne und profitieren somit von zahlreichen stark reduzierten Eintrittspreisen.

### Ein Netzwerk für heute und später

Alle OSI-Club-Mitglieder erhalten Einlass in einen Online-Bereich auf unserer Internetseite, der exklusiv für die Mitglieder unterhalten wird. Hier befindet sich das komplette Mitgliederverzeichnis, das die Kontaktaufnahme untereinander erleichtert - auch mit der wachsenden Zahl von Club-Mitgliedern im Ausland.



**Wir sind ein Alumni- und Förderverein, der den Austausch zwischen beruflicher Praxis, Wissenschaft und Lehre durch verschiedene Aktivitäten fördert.**

**Zudem bieten wir ein Netzwerk, in dem bereits die Studierenden herzlich willkommen sind und ihre Ideen und Vorstellungen für die Arbeit und das Wirken des Clubs einbringen können.**

**Nehmt bereits jetzt an unseren Veranstaltungen teil  
(Besuch am Arbeitsplatz, Parlamentarischer Abend und „ClubAbend“)  
und bringt Euch mit eigenen Projekten ein!**

**Mitgliedschaft online beantragen unter: [www.osi-club.de](http://www.osi-club.de)**

\*) Die Vorteile für Mitglieder des OSI-Clubs werden in Teilen ermöglicht durch die Kooperation mit der Ernst-Reuter-Gesellschaft.